

Evangelisch-methodistische Kirche
Sonntag, 7. Mail 2017 (Jubilate)
Schriftwort: 1 Petrus 3, 15 (1, 3.21-25)
Bäckergottesdienst, 14.00 Uhr
Bethlehemstift in Hohenstein-Enstthal



Mutig unsere Hoffnung bekennen

***„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“* (Lutherbibel 2017)**

Liebe Brüder und Schwestern,

ich bin dankbar, dass ich mit Euch am Sonntag Jubilate hier im Bethlehemstift Gottesdienst feiern und Gottes Wort verkündigen darf. Wenn Jesus uns Gemeinschaft schenkt, wenn er durch den heiligen Geist uns zu sich einlädt und in unserer Mitte ist, schenkt er an jedem Sonntag österliche Freude und lebendige Hoffnung, lässt unser Herz voller Lob und Dank sein. Ja, als der auferstandene und wiederkommende Herr, der am Kreuz für uns gestorben ist, schenkt er uns schon hier ein neues Leben. Darum steht gleich am Anfang des 1 Petrusbriefs der herrliche Lobpreis, den ich bei jeder Grablegung, bevor der Sarg in ein Grab, bei Christen immer ein Grab Christi, gesenkt wird: *„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“* (1, 3). Diese lebendige Hoffnung erneuert und bestimmt unser Leben. So sagt es der Wochenspruch für diese Woche. *„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, **siehe**, neues ist geworden“* (2 Kor 5, 17). Der treue Gott hat uns in Christus einen neuen Bund gemacht, der die Zeit, wo wir ohne Hoffnung in der Welt lebten, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels, ohne Gott, ist vorbei. *„Jetzt aber, in Jesus Christus seid ihr, die ihr einst ferne wart, nahe geworden durch Christi Blut ... Denn durch ihn haben wir alle beide (Judenchristen und Heidenchristen,TR) in einem Geist den Zugang zum Vater“* (Eph 2, 13.18). Unser Leben ist getragen von dieser Gemeinschaft und wir wissen darum, dass sie unser Leben reich und erfüllt gestaltet. Darum bittet Paulus für seine Geschwister in Rom und also auch für uns und wir füreinander: *„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reichen werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“* (Röm 15, 13).

1. Die Hoffnung, die in uns ist.

Wir sollen Rechenschaft von unserer Hoffnung geben. Hoffnung ist die Gabe des neuen Lebens im Glauben, wie es Paulus bekennt: *„Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“* (Gal 20b). (Für Predigtleser noch ein Zitat von Martin Luther: „Der Glaube soll so gestaltet sein, dass ein jeglicher die Auferstehung des Herrn Jesus Christus sich zu eigen mache; nämlich, dass es nicht genug sei allein zu glauben, dass er von den Toten auferstanden sei; denn davon folgt weder Friede noch Freude, weder Kraft noch Macht. Darum musst du also glauben, dass er auferstanden sei um deinetwillen, dir zugute und nicht um seiner selbst willen in die Ehre gesetzt sei, sondern dass er dir und allen, die an ihn glauben, helfe und dass durch seine Auferstehung Sünde, Tod und Hölle überwunden und solcher Sieg dir geschenkt sei“/Quelle: Rummelsberger Brevier 2, 756 o. w. A.). Im Hinblick auf Jesus, *„den Anfänger und Vollender des Glaubens“* (Hebr 12, 2) haben wir eine gewisse Hoffnung, die unser Leben, weil es der Todverfallenheit durch die Auferstehung Christi entrissen ist, schon jetzt bestimmt. Gleichwohl *„hoffen wir nicht allein in diesem Leben auf Christus“* (1 Kor 15, 19a.), weil *„Christus*

*auferweckt von den Toten der Erstling ist, unter denen die entschlafen sind“ (1 Kor 15, 20) sondern sehen „dem Tag Christi“ entgegen ... „erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes“ (Phil 1, 6c.11). Von dieser Hoffnung wurde in unseren Familien und Klassen (heute sagen wir Gemeindegruppen, Hauskreise oder Bibelgesprächskreise) gesprochen. Ich erinnere mich an meine Kindheit, dass die Frage nach Israels Zukunft, nach der Entrückung, der Wiederkunft Jesu in einem lebendigen Austausch unter den Geschwistern besprochen und anhand der Schrift geprüft wurde. Dabei gab es auch kontroverse Gespräche, etwa um die Entrückung, das Gericht, weniger um Zeitpunkte, aber immer auch um „die Zeichen der Zeit“. Der Bogen wurde in biblischer Weite geschlagen: Von der Auferstehung ganz persönlich, derer, die im Herrn entschlafen waren hin zur Wiederkunft Jesu, zum Gericht und zur Vollendung, wenn das Wort: „*Siehe, ich mache alles neu*“ (Offb 21, 5) sich erfüllt hat, wenn „... *dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht* (Jesaja 25, 8; Hos 13, 14): Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? *Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!*“ (Röm 15, 54-58). Weil Gottes Wort wahrhaftig ist, dient alles, was wir im Namen des Herrn Jesus Christus tun (Kol 3, 16-17) zur Ehre Gottes und *alle Arbeit im Werk des Herrn ist nicht vergeblich* (1 Kor 15, 58b). „**Dann** wird auch jeder sein Lob vom Herrn empfangen“ (1 Kor 4, 5). Zusammenfassen dürfen wir unsere Hoffnung umfassend bekennen, wie es im 2 Petrusbrief steht: „**Wir** warten aber auf einen neuen Himmel und auf eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt! (3, 13).*

Liebe Geschwister, ich habe hier einfach die Schrift selber sprechen lassen, denn sie ist es, die von Jesus zeugt und unsere Hoffnung begründet durch das lebendige, endgültige Wort, das Gott zuletzt in *diesen Tagen zu uns geredet hat durch den Sohn*“ (Hebr 1, 2). Wenn Gottes Geist es schenkt und unsere Herzen ein gutes Land für Gottes Wort ist, dann prägt es unser Leben. Was wir tun, tun wir aus dem Geist der Hoffnung heraus und dann wächst Frucht heran. Ohne Hoffnung kann nichts wachsen, jedenfalls nicht ins Leben hinein, was Leben in sich trägt und darum auch Leben austrägt. Die Hoffnung ist der gute Sauerteig, ohne den es nicht das Brot gibt, das wir essen, weil es uns auch schmeckt. Hoffnung bringt Geschmack ins Leben und prägt unsere Sprache. Wir vermitteln dann im Glaubensgespräch nicht einfach biblische Wahrheiten (wenn ich einmal diesen Begriff gebrauchen darf), sondern sprechen von unserem Leben mit Christus, wie es sich ganz alltäglich vollzieht und unter der Leitung Jesu steht. Mich bewegt und erfreut in diesen Tagen vielfältiger Auseinandersetzungen in Gesellschaft, Politik und auch Kirche, dass wir allen Menschen begegnen können in der befreienden Gewissheit, dass alle einmal die Knie vor Jesus beugen werden und bekennen, dass er der HERR ist zu Ehre GOTTES des VATERS. Denn die Mächte und Gewalten haben durch die Auferstehung Jesu Christi ihre den Menschen verschließende und beherrschende Gewalt verloren. Wir können ihnen ins Angesicht trotzen im Namen dessen, der der Gekreuzigte und Auferstandene ist, So lebt die Gemeinde die Freiheit der Kinder Gottes, Freiheit von der Weltangst und Freiheit zum Dasein in der Welt, denn „*Alles ist euer, **ihr aber seid Christi***“ (1 Kor 3, 21ff.). Das gilt auch für unsere Sprache, denn „**die Sprache der Hoffnung wird unterwegs gesprochen**“ (Rudolf Bohren, Predigtlehre 438). Und Christen sind unterwegs. Wir sind es auch heute hier im Bethlehemstift und machen Rast, um uns durch Gottes Wort und Gemeinschaft für den weiteren Weg zu stärken. Jürgen Moltmann bezeugt: „Der Christusglaube ist ganz und gar – und nicht nur in der Adventszeit – zuversichtliche Hoffnung, Ausrichtung nach vorn und ein Leben in Erwartung des Kommenden. Zukunft ist nicht etwas am Christentum, sondern das Element seines Glaubens, der Ton, auf den alle seine Lieder gestimmt sind, die Farbe der Morgenröte, in der alle seine Bilder gemalt werden. Denn Glaube ist dann Christusglaube, wenn er Osterglaube ist. Glauben heißt in der Gegenwart des Auferstandenen Christus zu leben und sich nach dem kommenden Reich, wie im

Himmel so auf Erden auszustrecken“ (So komm, dass wir das Offene schauen, Perspektiven der Hoffnung, 110).

2. Bereitschaft, diese Hoffnung allezeit und vor jedermann, der Rechenschaft von uns fordert, zu bekennen.

Manche von Euch werden sich noch daran erinnern, wie die sog. „Jungen Pioniere“ zu grüßen hatten: „Seid bereit – immer bereit“. Es war der Anspruch einer aggressiven Ideologie schon über Kinder, die stille oder laute Einweisung in einen Kampf, gegen Menschen, die sich nicht der Ideologie unterordneten. Darunter haben nicht wenige „Nichtpioniere“ leiden müssen.

Die im Evangelium von uns erwartete und auch geforderte Bereitschaft zum Bekenntnis der Hoffnung hat ein ganz anderes Fundament. Sie gründet in der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt und die das Leben mit Hoffnung füllt und es durch sie gestaltet. Zum Bereitschaftsdienst wir durch Jesus im Evangelium gerufen und beauftragt, denn das Evangelium ist die rettende Kraft Gottes, die Kraft, die die Gemeinschaft mit ihm schenkt, die Gotteskindschaft. Wir dürfen in Christus Gott unseren Vater nennen.

„Allezeit“, meint nicht nur die ständige Bereitschaft zum Zeugnis, sondern rückt auch die verschiedenen Zeiten in den Blick.

Im „Tausendjährigen Reich“ Adolf Hitlers und seiner Gesellen, war es lebensgefährlich, sich zum Evangelium zu bekennen, denn zum Bekenntnis gehört auch das Verhältnis zu den Israeliten (Juden). Schließlich war es die Sorge um weiteres Morden an den Juden, die Dietrich Bonhoeffer veranlasste, in den Widerstand zu treten. Ich denke auch an Sophie und Hans Scholl, die „Weise Rose“ und ihr Signal: „Wir schweigen nicht“ oder an Pfarrer Paul Schneider, den Prediger von Buchenwald. Ihr Widerstand war aus der lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi geboren.

Als Christen und Bürger in der DDR lebten wir in einem Staat mit atheistischer Ideologie (die sich reichlich religiös gebärdete: z. B. soz. Namensgebung; Jugendweihe, Gebote der soz. Moral und Ethik), waren gefordert, unter verschiedensten Umständen bewusst oder unbewusst nach dem Bekenntnis der Hoffnung gefragt und hatten immer wieder in Schule, am Arbeitsplatz, in der „Hausgemeinschaft“ (angesichts der Mangelwirtschaft existent) Gelegenheit dazu. Nebenbei, das galt auch für den kirchlichen Bereich angesichts theologischer Spannungen, die ich schon in ganz früher Jugend mitbekam und in die ich dann auch verwickelt war. Diese bestehen auch heute in unserer freiheitlichen Gesellschaft noch, indes weniger in theologisch begründeter Auseinandersetzung, sondern Ausprägungen von Gemeinde und Gemeindeleben, den „Bewegungen“ und „frischen Fischen“, die wir schon von Fischers Fritze kennen, also doch nichts Neues.

Bereit sein zur *Verantwortung*. Heute, in unserer multikulturellen und multireligiösen Welt braucht es auch den Mut, den wir mit Gottes Geist empfangen (2 Tim 1, 7.10), um für das Evangelium einzustehen und den Namen Jesu als Sohn Gottes zu bekennen, ohne dass der Eindruck entsteht oder das Gefühl, wir wollten mit unserem Glaubensbekenntnis Herrschaft über andere Menschen und Religionen ausüben. Wir **bitten** ja als Botschafter Christi (fordern und drängen nicht; drohen schon gar nicht) sich mit Gott versöhnen zu lassen (2 Kor 5, 20f.). Es braucht dazu viel Weisheit und Gnade, also nicht nur Mut, bei der Überbringung der guten Nachricht, einen *verantwortlichen* Umgang mit der Botschaft des Evangeliums. Dazu gehört eben, dass wir „bei der Sache bleiben“, also das Wort stehen lassen und uns von ihm bewegen lassen, im **Denken** und ebenso im **Handeln**. Es geht also nicht an,

die Aussagen der Schrift zu einem System auszubilden oder ein Schriftprinzip zu erheben, dem sich dann sogar die Schrift selber beugen muss, was immer zu einem Reduktionsverfahren führt und schließlich nicht mehr die Schrift als Einheit begriffen und erfahren wird. Dann regiert nicht mehr der heilige Geist. Das Evangelium wird trotz aller gegenteiligen Beteuerungen zum Gesetz (aber nicht zum Gesetz Christi) und die Gemeinde gespalten, wie es schon Paulus befürchtet hat, als er die Korinther fragte: „Ist Christus etwa zerteilt?“ (1 Kor 1, 13). Wir sollen das Evangelium verantworten und unsere die Hoffnung, die es trägt. Wir müssen die Schrift aber nicht verteidigen, weder gegenüber dem naturwissenschaftlichen Weltbild **von heute** noch im Blick auf den Zeitgeist und auch kirchlich religiösen Strömungen. Wir dürfen aber alles prüfen, unterscheiden lernen und „von Gott gelehrt“ (1 Thess 4, 9) glauben, hoffen und lieben, im Unterschied zu denen, „die Gott nicht kennen“ (1 Thess 4, 5), weil sie, wie die Christen, die mit der Auferstehungsbotschaft nicht zurecht kommen, „sie keine Ahnung von Gott haben“ (1 Kor 15, 34), wie es Paulus von ihnen zur Schande sagt.

Zur *Verantwortung* bei der Rechenschaftslegung gehört auch das **authentische Zeugnis**, also ein Leben, das sich aus der Gemeinschaft mit Christus und der Gemeinde im heiligen Geist speist und vollzieht. Spurgeon berichtete von einem Pfarrer, der glänzend predigte und glanzlos lebte. Die Leute dachten dann, wenn er auf der Kanzel stand: Ach, dass er immer dort stünde. Wenn sie ihm über die Woche begegneten und erlebten, meinten sie: Ach, dass er doch nie wieder auf die Kanzel stiege. Natürlich, der Pfarrer steht im Blickfeld vieler Augen. Nichtsdestotrotz gilt für Christen, dass wir bei allem Wissen um unsere christliche Unvollkommenheit aber durch Gottes Geist und Gnade befähigt und gestärkt, mit unserem Lebensstil und Lebenswandel dem entsprechen, wie es Menschen, die Jesus nachfolgen, gebührt. Wie das konkret aussieht, zeigen die 10 Gebote in aller Klarheit, die Jesus dann im Doppelgebot der Liebe auf einen Nenner gebracht hat. Hier geht es um unseren Alltag und freilich, das wollen wir gerade als Christen nicht vergessen, auch Sonntag. Wir sind ja „ein Brief Christi... geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“ (2 Kor 3, 3). „Erkannt und gelesen von allen Menschen!“ (2 Kor 3, 2). So ist das.

Rechenschaft gegenüber *jedermann*. Das ist der konkrete Fall. Natürlich sind wir gegenüber allen Menschen zu Auskunft und Rechenschaft über unsere Hoffnung verpflichtet. Paulus sah sich in diese Pflicht genommen. Er schreibt an die Römer: „Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Nichtweisen bin ich es (die Botschaft des Evangeliums) *schuldig ... denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen*“ (1, 14.16b.). Petrus aber erinnert daran, dass es sich dabei immer um den einzelnen Menschen handelt und es also im Christuszeugnis von Mensch zu Mensch geht. Ausgenommen ist niemand. Gilt das auch gegenüber Menschen, die eine Religion haben (ich sehe im Evangelium keine Religion und Christen sind in diesem Sinne auch keine religiösen Leute. Der Begriff der vollkommenen Religion, wie ihn z.B. Schleiermacher verwendet, ändert daran nichts)? Ja. Wir können ihnen doch nicht das rettende Evangelium vorenthalten. Wir üben damit keinen Druck aus noch wollen wir Macht über Menschen gewinnen, sondern wir bitten an Christi Statt, sich mit Gott versöhnen zu lassen, achten sie und begegnen ihnen im Geist der Liebe Christi. (Dass es da, wo die Kirchen mit dem Evangelium zugleich einen Herrschaftsanspruch verbanden, nicht beim Bitten blieb, zeigt die Geschichte, nicht selten auch blutig. Daran gibt es nichts zu beschönigen.)

Mit diesen kurzen Bemerkungen muss ich es hier bewenden lassen. Aber grundsätzlich wollen wir uns jeder um die Menschen bemühen, mit denen wir zusammen leben und wo wir bestimmt Gelegenheit haben und herausgefordert sind, von unserer Hoffnung Rechenschaft zu geben. Wo Christen eine Minderheit sind oder gar verfolgt werden, kann dies noch unter schwierigen, ja bedrohlichen

Gegebenheiten geschehen. Das haben die Christen in den ersten Jahrhunderten erlebt und auch heute müssen viele noch um Christi willen leiden, werden angefochten und geben doch mit ihrem Leben und Zeugnis Rechenschaft von ihrer Hoffnung.

Von uns, von Dir und mir ist die Rede, denn uns gilt Gottes Wort zuerst, liebe Geschwister. Lasst uns darum mutig, fröhlich und zuversichtlich unsere Hoffnung bekennen, denen die uns danach fragen, Rechenschaft geben und für die, die uns nicht fragen, ernstlich beten, bis Gott sie selber ins Nachdenken bringt und ihren Sinn bewegt. Gelegentlich, wirklich nur gelegentlich?, sind wir auch in der Gemeinde und Gemeinschaft gefordert, einander unsere Hoffnung zu bezeugen, die uns Kraft auf dem Weg der Nachfolge gibt, denn wir sind Gemeinde Jesu und unser großes Ziel, unsere lebendige Hoffnung ist Christi Parusie und die Vollendung in seinem Reich. Ein Beispiel dafür nenne ich gern, es hat mich selber gestärkt. Einen Tag vor seinem Heimgang bekam Karl Barth u.a. einen Anruf von seinem Freund und Kollegen Eduard Thurneysen. Sie sprachen über die dunkle Weltlage (1968/TR). Da sagte Barth: Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn – es wird regiert!“ (Ein Ausspruch von Christoph Blumhardt.) „Als er von jenen Telefongesprächen erreicht wurde, hatte er in seinem Vortragsentwurf gerade einige Sätze geschrieben, in denen davon die Rede war, dass in der Kirche immer mehr auch auf die im Glauben vorangegangenen Väter zu hören ist. Denn ‚Gott ist kein Gott der Toten sondern der Lebendigen‘“ (Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf, 446). Wir tun es jetzt gerade.

Mit einem Wort aus dem schönen Kommentar zum 1 Petrusbrief von Eduard Schweizer und dem Segen, den Paulus den Römern zuspricht, wollen wir uns auf den weiteren gemeinsamen Weg mit Jesus begeben, auch jetzt, wenn wir miteinander fröhlich Kaffee trinken.

„Ü b e r z e u g e n kann die Gemeinde die Welt nicht. Das kann nur Gott. Aber b e z e u g e n kann und muss die Gemeinde diesen Gott wie ein Zeuge vor Gericht, dem klar ist, dass er mit seinem Zeugnis dem andern vielleicht das Leben retten kann. Wenn es darum recht steht um die Gemeinde, dann wird ihre *Hoffnung* die Welt stutzig machen; diese merkwürdige Tatsache, dass mitten in der Welt der sichtbaren Götter so ganz und unbedingt auf den unsichtbaren Gott gehofft wird“ (Züricher Bibelkommentare, Der erste Petrusbrief, 74).

„*Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes*“ (Römer 15, 13).

Amen.

29.04.2017/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)